

Anzeiger-Blatt

Erscheint: Mittwochs und Samstags und kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich 25 Pfennige.

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfennige. für den Inhalt verantwortlich: R. Messerschmidt.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 87

Samstag, den 31. Oktober 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Arbeitsvergebung.
Dienstag, den 3. November d. Js., Nachmittags 4 Uhr soll das Aufstellen der Fußgängersteige und Gräben in den Binalwegen der Gemarkung Hofheim im Alford versteigert werden.

Die Bedingungen werden im Versteigerungstermin bekannt gegeben.
Zusammenkunft ist an den Pappeln am Münstererweg.
Hofheim a. T., den 30. Oktober 1914.
Der Magistrat: Hef.

Bekanntmachung.
Gesunden: Ein Schlüssel, Ein Handtuch mit Inhalt.
Hofheim a. T., den 28. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung: Hef.

Bekanntmachung.
Am Montag, den 2. November 1914, Abends 8 Uhr findet im hiesigen Rathsaussitzungsraum eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt.
Hofheim a. T., den 30. Oktober 1914.
Der Stadtverordnetenvorsteher: Dr. M. Schulze-Kahleff.

Bekanntmachung.
Das Bezirkskommando macht wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Eingaben, Gesuche pp. nicht berücksichtigt werden und ohne weiteres in den Papierkorb wandern.
Königliches Bezirkskommando.

Jugendwehr.
Die Übung findet Sonntag, den 1. November nachmittags pünktlich 2 1/2 Uhr statt.
Junge Leute im Alter von 16—20 Jahre, welche sich der Jugendwehr noch anschließen wollen, werden aufgefordert dies ungeäumt zu tun, da die Kompagnie am Sonntag entgütlich eingeteilt wird.
Das Kommando.

Bekanntmachung.
Auf Anregung des Gouvernements der Festung Mainz sollen, um der Verbreitung falscher Gerüchte über das Auftreten feindlicher Flieger im Festungsbereich tunlichst entgegenzuwirken, Privatpersonen Meldungen über die Wahrnehmung von Fliegern im allgemeinen an die Ortspolizeibehörden erstatten. Unmittelbar an das Gouvernament sind die Meldungen nur dann zu richten, wenn die Wahrnehmung oder Nachricht ganz zuverlässig ist und durch eine vorherige Benachrichtigung der Ortspolizeibehörde der Zweck der Meldung vereitelt würde.
Höchst a. M., den 20. Oktober 1914.
Der Landrat: Klauser.

Wird veröffentlicht.
Hofheim, den 30. Oktober 1914.
Die Polizeiverwaltung: Hef.

Grundstückverpachtung.

Donnerstag, den 5. November d. Js. Vormittags 10 1/2 Uhr läßt Herr Philipp Heinrich hier seine in hiesiger Gemarkung belegenen Grundstücke als:

Kartbl.	Parz.	Fläche	ar	7 pm.
28	57 Acker auf dem Gleichen	15	60	"
32	85 Acker Oberliederbacher Weg	21	52	"
34	80 Acker am Grauborn	28	52	"
36	34 Acker im Läusegraben	41	95	"
38	69 Acker an der Schiefmauer	6	37	"
38	143 Acker in den kurzen Rassen	11	97	"
39	69 Acker am Binner	9	16	"
39	70 Acker das.	27	61	"
49	19 Wiese im Brühl links vom Pfad	10	83	"
51	12 Acker am Bildstock	15	93	"
52	58 Acker am Eddersheimerweg	10	01	"
57	52 Wiese in den Kargeswiesen	4	60	"
58	79 Wiese im Wiesenmüllergrund	4	62	"
59	41 Acker im Oberfeld	6	25	"

auf hiesigem Rathause auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich meistbietend verpachten.

Nähere Auskunft über Lage der Stücke erteilt Herr Philipp Heinrich hier, Hauptstraße.
Hofheim, den 30. Oktober 1914.
Der Ortsgerichtsvorsteher: Hef.

Lokal-Nachrichten.

— Vom 2. November ab wird unsere Zugverbindung nach Frankfurt a. M. wieder eine erfreuliche Erweiterung erfahren ab Hofheim—Frankfurt a. M. nachstehende Züge: 458 559 703 851 (Eilz.) 1044 1150 152 519 609 635 (Eilz.) 908 ab Frankfurt a. M.—Hofheim nachstehende Züge: 506 700 751 (Eilz.) 806 1218 308 430 528 (Eilz.) 628 830 1110

V.F.V. Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins erfüllt hiermit die angenehme Pflicht allen Spendern, welche sich in so reichem Maße an den Liebesgaben für die Truppen beteiligt haben, den aufrichtigsten Dank des Vorstands des Zweigvereins vom Roten Kreuz zu übermitteln. Die Liebesgaben werden nach Frankfurt a. M. abgeführt und von dort an die Truppen verteilt zu werden. — In den nächsten Tagen wird eine beschränkte Anzahl gedruckter Aufforderungen zur Mithilfe an der großen Weihnachtsliebesgabenaktion an die Bürgerschaft verteilt. Es ergeht hiermit die Bitte, daß die Empfänger den Inhalt der Aufforderung möglichst nützlichbringend überall bekanntmachen. Ende November werden alsdann die Sammelstellen für diese Liebesgaben bekannt gemacht. — Hilfe jeder nach Möglichkeit!

— Betreffs der Liebesgabenaktionen an die Wirtskolonnen sind wir auf unsere Befehle an verschiedene Behörden in der angenehmen Lage mitteilen zu können, daß die immobilen Etappen-Kontrollmandate uns gestern ihr Bedauern schriftlich aussprachen, daß die Sendungen noch nicht im Besitze der Mannschaften waren und versichert uns, daß vor kurzem eine größere Sendung abgegangen ist und die Empfänger inzwischen im Besitze derselben gelangt sein dürften.

§ Kohlenkasse. Den verehrlichen Mitgliedern der Kohlenkasse dahier zur gefl. Kenntnisnahme, daß das Kohlenkonto beschlossen hat, nur 50 Proz. der Abschlässe, besonders in Ruß II, zu liefern. Dadurch hat sich die Lieferung an die Mitglieder unserer Kasse, ebenfalls bis zur Hälfte und zwar noch mehr, weil wir im Monat August, in Folge des Krieges gar keine Kohlen geliefert bekamen, vermindert. Um diesem Uebelstand einigermaßen entgegen zu wirken, haben wir „melierter Kohlen“ angekauft, welche eher zu haben sind. Auch soll mit Eisformbrüet ausgeholfen werden. Die melierten, sogenannten Hausbrand lassen sich recht gut im Herdfeuer, bei einiger Aufmerksamkeit verwenden und kostet der Ztr. M. 1.15—, mithin 10 Pfg. billiger als Rußlohlen. Die Eisformbrüet sind aus Anthrazit oder Kohlenstaub fabriziert, eignen sich besonders für „Frische“ und Füllöfen aller Gattungen und kostet der Ztr. M. 1.30. Die Mitglieder werden ersucht, von diesem Angebot ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen, um der Kasse über die Kammität der unausführbaren Aufträge in Ruß II entgegen zu wirken und die Kriegsfolgen mit in den Kauf zu nehmen.

§ Der Gesangsverein „Konfordia“ hält am Samstag, den 31. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokal „Frankfurter-Hof“ eine Versammlung ab und bittet alle Mitglieder, welche bis jetzt noch nicht zum Militärdienst abgerufen sind oder zur Zeit hier in Urlaub sich befinden, der Versammlung beizuwohnen, da einige wichtige Punkte zu besprechen sind. Da von den Mitgliedern bereits 20 Mann schon im feindlichen Schlachtfeld stehen, so muß es Sache eines jeden noch Anwesenden sein, dem Verein durch den Besuch der Versammlung seine Anhänglichkeit und Unterstützung des Vorstandes zu beweisen. Bedenket Eurer kämpfenden Kameraden und aller Kriegsteilnehmer unserer Stadt zur jetzigen Zeit.

— Schulkinder sammeln Kastanien und Eicheln fürs Rote Kreuz! In dieser eisernen Zeit wird viel getan für das Wohl der Armen und der Verwundeten. Alles ist hilfreich tätig, selbst die Schulkinder. Hier und da liest man, daß die Schulmädchen Wolle gesammelt haben und nun eifrig stricken. Da werden es unsere Knaben mit Freude hören, daß das Rote Kreuz die Knaben besonders auffordert, Kastanien und Eicheln zu sammeln und den Sammelstellen fürs Rote Kreuz reichlich einzuschicken, damit sich ihre maschinelle Verarbeitung zur Stärkengewinnung und Kaffee- und Kakaoherstellung lohnt. Zu beachten ist, daß die Kastanien leicht faulen und daher nicht in Säcken stehen bleiben dürfen, sondern vorher abgetrocknet werden, mindestens aber während der Tage des Sammelns frei hingeshüttet werden müssen. Freilich wird mancher Baum und mancher Garteninhaber die Sammelwut der Knaben zu spüren haben, darum, obwohl gesammelt wird, schon Bäume und Gärten!

Eingelandt.

Dem Herrn Artikelschreiber in der letzten Samstagsnummer über Kartoffelnot und Teuerung möchte ich demselben folgen-

des erwidern:
Es besteht keine Kartoffelnot weder Teuerung; sind etwa 6 und 7 M. pro Malter hohe Preise oder wie es der Herr nennt Wuchergelüste? Im Jahre 1872 und 1893 haben die Kartoffeln auch 5 M.-8.50 M. gekostet, 1912 ebenfalls 8 M.

Wer hat den Preis für die Kartoffeln gemacht, die Landwirte wahrlich nicht, sondern die Großhändler, welche für die Militärbehörde kaufen. Gönnten Sie den Landwirten doch, wenn dieselben 6 und 7 M. für ihre Kartoffeln bekommen. Von der schlechten Weizenerte spricht man nicht, welche kaum 1/2 Ertrag gegen sonstige Jahre ergeben hat. Können Sie es den Landwirten verdenken, wenn sie 7 M. an die Bahn geliefert bekommen können, die Kartoffeln hier billig zu verkaufen? Einem Händler ist glatter zu verkaufen als Privaten, wenn die Kartoffeln geliefert sind, so bekommt der Landwirt sofort sein Geld und braucht nicht 1/4 Jahr zu warten oder daß ihm zugemutet wird nach 2 bis 3 Monaten frange Kartoffeln umzutauschen. Es ist sogar vorgekommen, daß ein Landwirt vor 14 Tagen an einen Höfendestiger Kartoffeln abließerte und wollte derselbe, weil er gleich bezahlte 2 Prozent Skonto abziehen. Aus diesen Gründen kann man es den Landwirten nicht verargen, wenn sie lieber an Großhändler verkaufen. In betreffs Festsetzung der Höchstpreise möge sich der Herr Artikelschreiber an den kommandierenden General zu Mainz wenden, oder wenn er glaubt, die hiesige Stadt oder Polizeiverwaltung könnte dieses machen, so ist er doch im Irrtum. Ich habe diese Woche einen glaubwürdigen Privatmann gesprochen, welcher jedes Jahr ein Grundstück mit Kartoffeln baut und alle Arbeiten muß tun lassen. Er sagte mir, wenn ich meine Zinsen und Steuer vom Grundstück, Acker, Kartoffeln, Sezen, Hacken, Ausmachen, Heimfahren usw. zusammenrechne, so kostet mir das Malter Kartoffeln regelmäßig 6 M. Zum Schlusse will ich dem Herrn Artikelschreiber noch bemerken, daß wenn die Leute vor 3 Wochen, wie die Kartoffeln ausgemacht waren, ihren Bedarf gedeckt hätten, bevor die Händler kamen, so hätten dieselben die Kartoffeln für 5.50 M. und 6 M. kaufen können. Die hiesigen Landwirte haben ja der Kartoffelkasse die Kartoffeln für 6 M. angeboten, warum hat der Vorstand nicht zugegriffen, er dachte, er könnte billiger kaufen, was man ihm auch von seinem Standpunkt nicht übel nehmen konnte. Also geehrter Herr erst erkundigen, ehe Sie auf unseren Bauern herumhacken und sie der Wuchergelüste beschuldigen.

Ein alter erfahrener Landwirt.

Die Ballonkanone.

Ein Bremer Artillerieleutnant der Reserve berichtet in der „Weferzeitung“ über einige Fliegererlebnisse:

„Die Ballonkanone arbeitet gerade wieder: ein Flieger (anscheinend ist es ein englischer) rechts von mir — er macht sich von dannen. Gestern hat die Kanone einen englischen Flugapparat heruntergeholt. Durch Sprengstücke ist der Beobachtungsoffizier getötet und der Führer verwundet worden; dieser hat aber versucht, seinen Apparat wieder zurückzubringen. Der Apparat machte bei der Beschädigung plötzlich einen Knick nach unten, kam aber wieder ins Geleise und flog 200 bis 300 m vorwärts. Er ist jedoch bei . . . aus geringerer Höhe (50 m) abgestürzt. Maschinen und Apparat sind gering beschädigt, also für uns zu verwenden.

Da ich gerade bei den Fliegern bin, so will ich eine kleine Episode erzählen, die uns am 7. Oktober gegen 5 1/2 Uhr Abends passiert ist. Wir waren, 1. bis 3. Batterie, in Reserve und anlehnd an den Ort . . . in Bivak, gegen Flieger notdürftig durch ein kleines Waldstück gedeckt. Etwa 5 Uhr 15 Min. sichtigten wir drei Flieger, wovon wir zwei als Franzosen erkannten. Dieselben kamen genau auf den Ort zu und haben uns unten erkannt. (Gewehrfeuer ist vollkommen zwecklos.) Der eine machte über uns eine Schleife, und dann kam es herab, erst pfeifend, immer lauter, dann fauchend, jeder duckte sich — wo wird das Ding einschlagen? Wie ein Raubvogel über uns der Flieger, wir unfähig uns zu wehren, wie ein Volk Hühner, das sich so gut es geht verbirgt; aber es ging gut. Die Bombe kam schief (vielleicht durch den Wind abgetrieben) und landete an dem Waldrand, wo ein kleiner Bach fließt. Ein Führer von uns wurde durch ein Sprengstück leicht verletzt. Der Flieger kam dann im großen Bogen wieder auf uns zu. Der zweite französische Flieger flog in dessen in anderer Richtung weiter. Der dritte Flugzeug, das ich als deutsches ansprach — Bauart und die zwei schwarzen Kreuze unter den Flügeln zeigten davon — kam etwas niedriger auch an uns vorbei. Plötzlich wieder das elende Sau-

Fortsetzung letzte Seite.

Dünkirchen.

Der Rückhalt der Verteidigungs- und Ausnahmestellung für die aus Antwerpen zurückflutenden Verteidiger ist der französische Kriegshafen Dünkirchen.

Die Seefestung Dünkirchen, der viertgrößte Hafen Frankreichs, weist einige Forts und Batterien an der Küste auf, nach Osten gegen Neuport vorgeschoben bei Zuddoote, nach Westen bei Marbick. Südlich stellen nach dem etwa 9 Kilometer entfernten Bergues die Forts Louis und Francis die Verbindung her. Bergues selbst hat eine Stadtumwallung und ein an ihr liegendes Fort Salsu und das Fort Cassel. Jedenfalls aber sind noch Feldbefestigungen seit dem Ausbruch des Krieges hinzugekommen. Das in westlicher Richtung etwa 10 Kilometer entfernte Grabelines, das neuerdings auf der Landfront entsefzt worden ist, bildet mit Dünkirchen-Bergues den Raum eines verschanzten Lagers, das durch die vielen Kanäle und Anstaltungen einem Angriffe Hindernisse entgegensetzt. Der Hafen von Dünkirchen hat einen Vorhafen und vier geschlossene Hafenbecken von 42 Hektar, den Zugang vom Meer ermöglichten zwei in die See hinausgebaute Dämme von einem Kilometer Länge. Die Meere wird durch die Hüllsbank und die Brackbank von dem offenen Meere getrennt und geschützt.

Rundschau.

Deutschland.

!! Küstengeschick. Die schweren Batterien, die die Deutschen zwischen Ostende und Westende aufstellten, trafen so weit, daß ein weiteres Eingreifen feindlicher Kriegsschiffe in die Kämpfe in Westflandern ausgeschlossen erscheint, es sei denn, daß die Engländer Dreadnoughts heranziehen, um deren großkalibrigen Geschütze zu gebrauchen, was sie aber angesichts ihrer Furcht vor den deutschen Unterseebooten und der verhältnismäßig geringen Schutzkraft ihrer großkalibrigen Kanonen kaum tun werden.

!! Kraftfahrer können als Kriegsfreiwillige eingestellt werden. Meldungen sind an die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrwesens in Berlin-Schöneberg, Militärstraße Alte Kaserne, zu richten. Es ist erforderlich, daß die Kriegsfreiwilligen eigene Kraftfahrzeuge mitbringen, jedoch nur solche mit einer Motorstärke von nicht unter 25 PS. Die Abschätzung der mitgebrachten Kraftfahrzeuge erfolgt durch Sachverständige, der Schätzwert wird den Besitzern erstattet. Ebenso ist das Mitbringen eigener Sonderbekleidung von den Kriegsfreiwilligen erwünscht. Zur Sonderbekleidung der Kraftfahrer gehören unter anderem: 1 Schirmmütze mit Kinnriemen, 1 Paar Winterhandschuhe, schwarz, 1 Halschüler, 1 Meldeflasche, 1 Gepäckfach mit Tragevorrichtung, 1 Schutzbrille mit Futteral, 1 Armbinde, 1 schwarzer Sweater. Die Abschätzung des Wertes der mitgebrachten Sonderbekleidung erfolgt beim ausbildenden Truppenteil; der Schätzwert wird gleichfalls den Besitzern vergütet.

— Geldsendung an Kriegsgefangene in Frankreich. Die Beträge (in Frankenwährung) der Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich werden bei der Umschreibung in Bern nach dem für Postanweisungen aus der Schweiz nach Frankreich geltenden Einzahlungssurze von 102 Fr. = 100 Fr. umgerechnet, sodaß eine Postanweisung aus Deutschland über 102 Fr. nach der Umschreibung nur noch auf 100 Fr. lautet. Telegraphische Postanweisungen aus Deutschland für Kriegsgefangene in Frankreich werden von der Oberpostkontrolle in Bern zwar angenommen, sie werden aber als gewöhnliche Postanweisungen nach Frankreich weitergeleitet, vorausgesetzt, daß der neue Bestimmungsort angegeben ist.

Die Befreier des Elsaß.

Man schreibt: Auf die Frage, ob es denn richtig sei, daß so viele Sundgauer sich freiwillig zum französischen Heere gemeldet hätten und nach Belfort gereist seien, erklärten alle übereinstimmend, daß aus ihren Gemeinden nicht ein einziger sich zur französischen Armee gemeldet habe:

Auf Besuch.

6

Dieses stille Geschehen aneinander wurde durch einen Hauptmann auf häßliche Weise gestört.

Durch bedeutenden Weingenuß erkrankt, suchte er den Major aus Doris' Nähe wegzudrängen, weswegen dieser ihn daran erinnerte, daß es besser für ihn sein werde, wenn er für diesen Abend die Gesellschaft schleunigst verlässe, denn er befinde sich in einem Zustande, wie er für keinen respektablen Offizier passe.

Die Folge dieser Warnung war ein Duell, das, am andern Morgen auf Säbel ausgefochten, dem Major eine leichte Armwunde, dem Hauptmann aber einen Hieb über den Kopf eintrug, der, da er ihn längere Zeit dienstunfähig machte, als ein Sturz mit dem Pferde im Rapport gemeldet wurde, um das Duell vor dem Könige zu vertuschen.

Doris war mit ihrem Bruder nach Dresden zurückgereist; aber die Erinnerung an den Major hing nicht vom Raume ab, der zwischen den beiden Residenzstädten lag.

Sie hatte sich in ihr Herz eingenistet, und darum war Doris so freudig überrascht, als sie ihn am Portale des Palais unter den anderen Offizieren stehen sah.

Das enge schmale Dachkammerchen mit dem Schiebefenster erschien ihr plötzlich so begehrenswert, daß sie der Frau Castellani erklärte, hier gefalle es ihr.

Sie hatte es sehr beklagt, daß der Justizrat, welcher zur Schlichtung verschiedener Wirren, welche bezüglich der Auszahlung von ihrem und Will's Erbeil entstan-

den waren, es zu deren Beseitigung für nötig befunden hatte, der Frau Gräfin vorzustellen, daß es unumgänglich erforderlich sei, daß Doris in Dresden zurückbleibe, da es jedenfalls ihrer Unterschrift unter Vollmachten um den bereits fast ein Jahr dauernden Prozeß schnell und für immer zu beenden.

Die in Dresden allgemein herrschende Ueberzeugung, daß die den sächsischen Truppen zu Hilfe kommende kaiserliche Armee den Preußen eine totale Niederlage beibringen werde und die Geschlagenen dann Sachsen verlassen müßten, bewog die Gräfin, auf die Trennung von Doris einzugehen und diese der Fürsorge der Frau Castellani, so zu sagen, auf die Seele zu binden.

Daß das Palais Moszynski zum königlich preussischen Hauptquartier erwählt werden könnte, lag freilich außer dem Bereiche aller Vermutung, indeß das Ungeahnte brachte der jungen Dame wunderbarer Weise das Glück einer Ueberraschung, welche sie jede Unannehmlichkeit ihrer Lage als Ermittelte ganz und gar vergessen ließ.

„Denn der Major wußte, daß ich hier bin“, sagte sie zu sich, „gewiß suchte er mich auf.“

Ja, das würde er tun.

Wie soll er es erfahren?

An seiner Unkenntnis von ihrer Anwesenheit scheiterte also ihr stiller Wunsch, ihn wieder sprechen zu können. Und — sie erschrak nicht wenig bei dem Gedanken — er gehörte ja zu den Feinden!

Das erschien ihr für den ersten Moment als ein ungeheurer Fels des Anstoßes, indeß dieser Fels — das

unsichtbarer seien als die Asche. Zunächst aber soll noch vorhandene rote Tuch aufgebraucht werden.

!! Frankreich. Einen krassen Gegensatz zu dem glänzenden Erfolg der deutschen Kriegsanleihe bildet die Emission der französischen Bonds der Nationalverteidigung. Dem Temps zufolge sind Mitte Oktober 3 626 000 Frc. gezeichnet worden.

(!) England. Die ägyptischen Behörden haben beschlossen, alle Deutschen und Österreicher dienstpflichtigen Alters zu internieren. Die Bewegungsfreiheit der übrigen soll noch mehr beschränkt werden.

— Belgien. Die deutsche Regierung hat mit der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbezeichnungen an Stelle der bisherigen Ortsnamen begonnen. Die bisherige Stadt Antwerpen heißt in den amtlichen deutschen Bekanntmachungen jetzt Antwerpen, Brügelles wird Brüssel und Namur wieder Namen. Es sollen allgemein die Ortsnamen wieder zur Geltung kommen, die die belgischen Städte jahrhundertlang trugen, bevor sie dem Deutschen Reich verloren gingen.

— Holland. Der Vorrat an seinem Weizenmehl ist in Holland so zusammengeschmolzen, daß seit Wochen das Backen von Weißbrot durch Polizeiverordnung auf eine geringe Menge beschränkt und durch Schrotbrot ersetzt wurde. Bei zuwiderhandelnden Bäckern wurden gestern seine Prötchen konfisziert. Dem Schrotbrot darf nur 3 Prozent Weizenmehl zugesetzt werden. Das dürfte nur noch 2 bis 3 Wochen möglich sein, wenn eine genügende Weizenzufuhr möglich sein wird, die England verhindert.

— Schweiz. Der Bundesrat hat das Ausfuhrverbot ausgedehnt auf Kautschuk und dessen Erzeugnisse sowie auf Reifen und Mäntel aus Kautschuk für Fahrzeuge und Räder.

(!) Rußland. Die Zwangsherrschaft der russischen Behörden in Finnland gestaltet sich immer ärger. Mit der größten Rücksichtslosigkeit beginnt man Rekrutierungen, hebt aber trotzdem die Wehrsteuer mit größter Strenge ein. Die Befestigungsarbeiten in Finnland werden fortgesetzt und erregen in den skandinavischen Staaten ernste Vurmurungen.

— Rumänien. Die Regierung hat eine Kommission nach Illinois entsandt zum Ankauf von vorläufig zwanzig Patronen für ihre Manlichergewehre.

!! Türkei. Die Hafenpräfektur kündigt an, daß der rotierende Leuchtturm von Anatol-Kavak (unweit der Einfahrt in den Bosporus) gelöscht sein wird.

— Norwegen. Zwischen dem norwegischen Gesandten in Washington und dem Staatssekretär Bryan ist ein Vertrag ratifiziert worden, daß alle Streitigkeiten, die



Zur Dardanellen-Sperre.
Die Dardanellen bilden seit einer langen Reihe von

Jahren einen Zankapfel zwischen Rußland und der Türkei.
Die Lage ist durch die neue Sperrung wieder sehr kritisch.

den waren, es zu deren Beseitigung für nötig befunden hatte, der Frau Gräfin vorzustellen, daß es unumgänglich erforderlich sei, daß Doris in Dresden zurückbleibe, da es jedenfalls ihrer Unterschrift unter Vollmachten um den bereits fast ein Jahr dauernden Prozeß schnell und für immer zu beenden.

Die in Dresden allgemein herrschende Ueberzeugung, daß die den sächsischen Truppen zu Hilfe kommende kaiserliche Armee den Preußen eine totale Niederlage beibringen werde und die Geschlagenen dann Sachsen verlassen müßten, bewog die Gräfin, auf die Trennung von Doris einzugehen und diese der Fürsorge der Frau Castellani, so zu sagen, auf die Seele zu binden.

Daß das Palais Moszynski zum königlich preussischen Hauptquartier erwählt werden könnte, lag freilich außer dem Bereiche aller Vermutung, indeß das Ungeahnte brachte der jungen Dame wunderbarer Weise das Glück einer Ueberraschung, welche sie jede Unannehmlichkeit ihrer Lage als Ermittelte ganz und gar vergessen ließ.

„Denn der Major wußte, daß ich hier bin“, sagte sie zu sich, „gewiß suchte er mich auf.“

Ja, das würde er tun.

Wie soll er es erfahren?

An seiner Unkenntnis von ihrer Anwesenheit scheiterte also ihr stiller Wunsch, ihn wieder sprechen zu können. Und — sie erschrak nicht wenig bei dem Gedanken — er gehörte ja zu den Feinden!

Das erschien ihr für den ersten Moment als ein ungeheurer Fels des Anstoßes, indeß dieser Fels — das

war gewiß sonderbar — wurde immer kleiner; er sank förmlich in Nichts zusammen in ihrem Denken.

Ueber ihr hübsches freundliches Gesicht flog bald ein seelenbergnühtes Lächeln und sie tröstete sich mit dem allerdings erquickenden Gedanken: „Er ist ja nicht im Kriege mit mir.“

Sein König geht mich nichts an, und 's wird ihm keine Rosen tragen, daß er solchen Wirrwarr zwischen uns mit seinem Kriegstunmüß gebracht hat.“

Die Auffahrt war vorüber. Alles wurde still vor Palais; die Schildwachen am Portale wandelten ihren ruhigen Schritt auf und nieder; auch nicht einmal ein königlicher Diener war mehr zu sehen, und die Höflichkeit, die zuweilen an den vorhergehenden Tagen von drüben herüber drangen, waren heute nur am Morgen hörbar gewesen.

Unterhalb Stunden waren so vergangen, als Reiterknechte mehrere stattliche Pferde vorführten und aus dem Portale einige Offiziere heraustraten.

Ein Blick genügte Doris, um zu erkennen, daß der Bekannte nicht darunter sei. Deswegen flüchte die Erscheinung dieser Herren ihr kein Interesse ein; sie bemerkte nur noch flüchtig, daß die Schildwachen das Gewehr präsentierten. Dann blickte sie auf ihre Stiefel nieder.

Von Arbeitslust war aber keine Rede bei ihr, und als sie unten am Hause der alten Martha Stimme hörte:

„Sorge dich doch die Frau Castellani nicht! Ich werd's schon machen... 's soll kein Stäubchen an den Fenstern bleiben“... da hatte Doris die Ge-

nicht diplomatisch oder durch ein Schiedsgericht geordnet werden, einer internationalen Untersuchungskommission zur Entscheidung vorgelegt werden müssen.

1: Portugal. Man bemerkt, daß in Portugal mehrere Fälle von Lungenpest vorgekommen sind.

2: Griechenland. Die Regierung sei jetzt schon bemüht, Serbien in jeder Beziehung entgegenzukommen, und sie gebe es zu, daß viele Sendungen an Kriegsmaterial und bares Geld aus Frankreich und Rußland über Salonik nach Misch befördert werden. In der Bevölkerung herrscht nach wie vor eine gedrückte Stimmung.

Amerika.

Ver. Staaten. Man meldet aus Washington, der deutsche Botschafter behaupte, daß Deutschland jetzt ein Recht habe, Truppen in Kanada zu landen, um sich eine zeitweilige Basis auf dem amerikanischen Kontinent zu sichern. Bernstorff habe gemeint, daß in dem Augenblick, da Kanada Truppen nach Europa gegen Deutschland geschickt habe, die Vereinigten Staaten eine deutsche Landung nicht mehr als Aufschlag gegen die Monroe doktrin ansehen dürfe.

Rückzugspläne.

Es scheint, daß sich auf unserem westlichen Kriegsschauplatz in allernächster Zeit Dinge vorbereiten, die unter Umständen von größter Bedeutung für den ganzen weiteren Verlauf des Feldzuges in Frankreich sein können. Immer mehr verdichten sich die von allen Seiten eingehenden Meldungen, daß General Joffre „abbauet“, um weiter südlich eine neue befestigte Feldstellung zu beziehen. Tatsächlich scheint der Augenblick nicht mehr fern zu sein, da die Franzosen und Engländer nicht mehr in der Lage sind, den Wismarschnitt zu halten. Immer gewaltiger wird der Druck, den der verlängerte deutsche rechte Flügel ausübt. Schon lehnen sich unsere Truppen an das Meer an, und wer jetzt im Rat des französischen Generalstabs noch von Umgehungsversuchen sprechen wollte, würde einfach ausgelacht werden. Generalissime Joffre, der aus der verzweifelter Lage des militärischen Frankreichs herauszuholen sucht, was noch möglich ist, weiß sehr wohl, daß seine Stellung von Tag zu Tag unhaltbarer wird, und daß seit dem Falle Antwerpens der Gedanke, sich gute Rückzugsstraßen zu sichern, für die französischen Führer viel wichtiger ist als das Weitergehen der oft getäuschten Hoffnung, die deutschen Linien zu durchbrechen. Dazu kommt, daß jetzt schon feststeht, daß England auch nicht einen Mann mehr zu Hilfe schicken wird, da es die nunmehr nahe gerückte Bedrohung des eigenen Landes als genügenden Grund ansieht, die Bundesgenossen ihrem weiteren Schicksal zu überlassen.

Aus aller Welt.

Warschau. Man meldet, die jüdische Bevölkerung ist größtenteils aus Furcht vor einem Pogrom geflohen. Die Juden seien der Spionage für die Deutschen beschuldigt worden.

Yvon. Die Regierung gibt bekannt, daß die Nachricht von der Beschlagnahme der deutschen und österreichischen Pavillons auf der Städteausstellung in Yvon ungenau sei. Der Bürgermeister habe die Ausstellungsgegenstände in Lagerräumen aufheben lassen, damit sie erhalten bleiben.

Zielpunkte.

Folgende Kennzeichen geben einen ungefähren Anhalt beim Schützen von Entfernungen: Man erkennt auf 35 Meter noch Mund und Augen eines Mannes, auf 70 Meter die Augen als Punkte, auf 140 Meter die verschiedenen Teile der Bekleidung und die Knöpfe, auf 200 Meter unterscheidet man das Gesicht vom übrigen Kopf, auf 300 Meter die Bewegung der Füße beim Gehen, auf 400 Meter unterscheidet man noch den Kopf vom übrigen Körper. Und nun denke man an das Schußziel, das der Kopf eines feindlichen Schützen in der unregelmäßigen Brustwehr eines Schützengrabens bildet, und man kommt bei einer Entfernung von 3—400 Metern an, d. h. bei dem Maß, daß

Wissheit, daß, wenn sie ihn auch nicht gesehen, weil sie gleich wieder auf ihre Arbeit niedergeblickt hatte, der König doch mit ausgeritten sei.

Jetzt konnte sie also einen Spaziergang im Parke machen, wo sie durch die Jahre daher ja jeden Baum, jede Ruhebank kannte, und hatte nicht zu befürchten, der preussischen Majestät zu begegnen, die es liebte, mit ihren Windspielen daselbst zu promenieren.

„Wollen Sie ein wenig in den Park gehen, Fräulein Doris?“ fragte die Castellantin, die eben im Begriff war, der Magd nach dem Palais hinüber zu folgen.

„Ach ja, man bekommt das Sien satt.“ „Natürlich, und jetzt haben Sie Lust. Der Rehe- mia hat mir gemeldet, daß der preussische Groß-Mogul ausgeritten sei, und da will ich in aller Eile die Fenster ein wenig abreiben lassen.“

Der Wind hat die kleinen Regenschauer heute in der Frühe da angetrieben, und das sieht schlecht aus. Auf Wiedersehen, Fräulein Doris! Bleiben Sie nicht zu lange! Jetzt wird's zeitig düster.“

Das Fräulein schlug den vom Gebüsch nach außen verdeckten Fußpfad längs der Umgrenzungsmauer ein und sah sich bald unter den hochstämmigen Bäumen des Parkes.

Auf der östlichen Seite des Palais, von welcher sich die prächtige Aussicht auf das Elbhochland dem Auge darbot, rief Marta die Außenseiten der Parterrefenster ab, auf denen die vom Winde angetriebenen Regentropfen ihre Spuren zurückgelassen hatten.

Vor diesen Fenstern befand sich ein sehr breiter Altan, von dem ebenso breite Stufen, vielleicht fünf

das unbewaffnete Auge eines Infanteristen sich beim Nehmen des Zieles von selber gibt. Wäre es anders, so würden die Schützengräben in diesen Dauerstellungen auf der Front weiter auseinanderliegen. So gar sehr überraschend ist also diese Kriegserfahrung nicht.

Kleine Chronik.

Einig. Alle Militärkritiker sind sich über die große Bedeutung des deutschen Planes einig, der auf die Eroberung von Calais abzielt, koste es, was es wolle. Von dort aus soll dann nach der Ueberzeugung der Sachverständigen, England bedroht werden, indem sich die deutschen Armeen längs der ganzen Kanalküste ausdehnen.

Totschlag. Eine furchtbare Muttat hat sich in Schora in der Nähe von Zerbst abgespielt. Dort hatte der angetrunkene zweite Knecht eines Wollspünners etliche Anechte, mit denen er Streit suchte, bedroht und einen von ihnen mit einem Messer verlegt. Dieser Verletzte überredete vier andere Knechte, den Messerhelden abends zu überfallen und zu prügeln. Sie drangen abends gewaltsam in das Gehöft ein und schlugen auf den Knecht mit Knüppeln und Messern ein. Als der Gemüthseltsame in den Garten flüchtete, folgten sie ihm und schlugen von neuem auf ihn ein. Der Ueberfallene war in wenigen Minuten eine Leiche. Die Missetäter hatten ihn furchtbar zugerichtet. Der Anführer der Bande ist bereits hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Herzbeugend sind die Aussagen, die ein aus französischer Kriegsgefangenschaft entlassener Sanitätsunteroffizier zu Protokoll gegeben hat. Es geht aus ihnen hervor, daß man die Gefangenen, selbst die Kranken und Verwundeten, in schamvoller Weise vernachlässigt, ihnen roh begegnet und alles versagt, was von uns den fremden Gefangenen als selbstverständlich gewährt wird. Wer diese durch die Presse gehenden Aussagen gelesen, der wird — das ist gewiß — erst recht den Waruf billigen, der gegen die oben selbst gekennzeichnete Selbstberabwürdigung hiermit an alle, die es angeht, gerichtet wird!

Bohkott. Durch Gründung von Ligen und anderen Maßnahmen soll in Frankreich die Durchführung des ökonomischen Boykotts Deutschlands und Österreichs immer größere, wirkungsvollere Ausdehnung nehmen. So haben sich in Paris die Vorsteher des patronalen, kommerziellen industriellen Kammern zusammengetan zur Bildung einer Liga der nationalen Verteidigung gegen die deutsch-österreichische Konkurrenz. Eine andere in Marseille gegründete „Ligue antiallemande“ will für jetzt und später in unbegrenzter Weise über alles, was nur von fern oder nahe in Kunst, Handel und Industrie deutsch ist, Bohkott verhängen. Endlich ersuchte das allgemeine Handels- und Industriesyndikat in Paris die französische Regierung, eine Nationalmarke einzuführen, die allen Kaufleuten und Industriellen bewilligt werden soll, welche sich verpflichten, keinen Handel mit Deutschen und Österreichern zu treiben, noch solche als Arbeiter zu beschäftigen. Diese Nationalmarke, die auf allen Waren und Dokumenten, Briefen, Katalogen usw. zu führen ist, soll dem Käufer Garantie für die französische Herkunft der Firma bieten.

Sie spotten. Es ist kein Zufall, daß in ganz England die Kriegszeit durch außerordentliche Abnahme der Kriminalität gekennzeichnet. Mancher Einbrecher, welcher in Folge deutscher Schandtat in ehrlcher Entrüstung geriet, hat als Soldat Dienste genommen oder eine andere Gelegenheit gefunden, sich an die Seite des Rechtes zu stellen. Somit bekam mancher Polizeibeamter die Hände frei, um die Interessen des Landes zu verteidigen, anstatt auf Verbrecher acht zu geben. — Bis dahin der „Times“-Geschichtsschreiber. Die „Westminster-Gazette“ erwartet, daß man nunmehr deutscherseits hämisch feststellen werde, daß ein großer Teil der Armee Kitcheners aus Verbrechertreibern gebildet sei.

Bitter. Wie aus dem Haag berichtet wird, verkauft man dort jetzt in allen Zigarren- und Schreibwarenläden eine Ansichtskarte, die den Friedenspalast darstellt; teilweise ist der Palast jedoch von einem Schild überdeckt,

oder sechs hinabführten zu den Kastanien- und Linden-Alleen, welche sich gleich Strahlen in den das Gebäude umgebenden Park hineinzogen.

Von dem erwähnten Altan, auf dem eine Glastüre aus einem der Zimmer führte, genöß man in gerader Linie die bereits erwähnte Fernsicht mittels eines breiten Durchbruchs durch den Park und die Umgrenzungsmauer.

Ein sogenannter Hagensprung vor der dadurch entstandenen Mauerlücke machte das Eindringen in den Park vom Wege außerhalb unmöglich, weil er nicht nur sehr breit, sondern auch sehr tief war.

Die Elbhochlandsberge, von der Nachmittagssonne beschiene, boten ein prächtiges Bild dar, denn der ebenfalls lichtdurchhauchte Ferneduft, aus dem sie hervorragten, ließ diesem schönen Naturbilde den heiteren Grundton einer Verklärung, wie sie in nördlichen Gegenden nicht so gar selten zur Erscheinung zu kommen pflegt.

Die Frau Castellantin hatte für diese Schönheit keine Empfindung, dagegen gab sie sehr sorgsam auf Martas Beschäftigung Obacht und sagte gelegentlich:

„Hübsch Sie doch nicht so leichtfertig darüber hin, Marta! Was ist denn das für 'ne Art zu arbeiten?“

„Die Frau Castellantin sind heute ordentlich preussisch, murmelte die Magd.“

„Gabe doch sonst meine Sache immer zu Ihrer Zufriedenheit gemacht, und heute findet Sie überall was zum Tabel heraus, gerade als wäre die preussische Majestät ihr Herzblatt.“

„Solche dumme Rede lasse Sie mich nicht wieder

auf dem folgende Inschrift zu lesen ist: „Wegen Bankrotts zu verkaufen oder zu vermieten.“

11) Nur 8. Von den 1000 Italienern, die sich in Frankreich in die Legion von Avignon einreihen ließen, sind aus der Feuerlinie nur acht zurückgekehrt.

Verbot. Es hat Großbritannien die Ausfuhr von norwegischem Walfischtran aus seinen südafrikanischen Kolonien nach Norwegen verboten. Da die norwegischen Walfisch-Stationen zu zwei Dritteln auf englischem Gebiete liegen, müsse der Erlaß alarmierend wirken.

Prähler. Das Erfindergenie Ingenieur Ulvi, der angeblich einen Apparat zur Zerstörung von Sprengkörpern erfunden haben will, sucht sich jetzt mit der Prählererei aus seiner Lage zu ziehen, er habe seine Erfindung an Deutschland verkauft.

Gemeinschaft.

In einem Feldpostbriefe wird u. a. ein Fall erzählt, daß in einem Schützengraben Deutsche und Franzosen friedlich vereint waren. Die Sache verhielt sich folgendermaßen:

Deutsche und Franzosen liegen sich in Schützengräben gegenüber. Die deutsche Artillerie beschießt den französischen Graben, und das Feuer wird den Franzosen unangenehm, so daß sie einzeln den Graben nach rückwärts verlassen, wobei sie von unserer Infanterie, einer nach dem andern, abgeschossen werden. Der Rest der Franzosen zieht es daher vor, doch lieber im Schützengraben auszuharren, und will denselben erst bei Dunkelheit räumen. Nach einiger Zeit sendet der Hauptmann eine schwache Patrouille gegen den französischen Graben vor, um zu erkunden, ob noch Gegner in demselben sich aufhalten. Die noch im Graben befindlichen fünfzig Franzosen ergeben sich der Patrouille. Stolz will der deutsche Patrouillenfürer mit seinen Gefangenen zurückkehren, als er plötzlich von der französischen Artillerie mit seinen Gefangenen lebhaft beschossen wird. Schnelligst entziehen sich die Deutschen und Franzosen diesem Artilleriefeuer, indem sie in den französischen Graben zurückspringen. Dort blieb nun die Patrouille den ganzen Nachmittag mit den fünfzig Gefangenen friedlich vereint bis zur Dunkelheit liegen, erst bei Nacht kehrte die Patrouille zurück und lieferte die Gefangenen ab.

Vermischtes.

Spigmarke. Während in Berlin und in anderen deutschen Großstädten die Zeitungsverkäufer zu jeder Tages- und Nachtstunde mit lauter Stimme die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz ausrufen, ist es bekanntlich den Pariser Camelots jetzt verboten, auf der Straße die Zeitungen wie im Frieden durch mehr oder weniger melodisches Schreien feilzubieten. Da müssen denn die Händler auf den Boulevards in anderer Weise versuchen, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen. So berichtet man, daß einige Zeitungsverkäuferinnen — es gibt deren jetzt eine ganze Menge in Paris — sich aus den Zeitungen originelle Hüte herstellen, indem sie sich das gefaltete Papier aufsetzen, mit der fertiggedruckten Spigmarke nach vorne. Andere Verkäufer beschränken sich darauf, ihre Rücken mit einer Zahl, z. B. dem Datum des Tages zu schmücken. Ein zwölfjähriger Zeitungsjunge hatte unlängst einen genialen Einfall. Er setzte sich ebenfalls eine Zeitungsnummer, geschickt gefaltet, auf den Kopf, ließ dann durch die Straßen und schrie unaufhörlich mit voller Lungenkraft: „Seht euch meine Mütze an! Seht euch meine Mütze an!“ Die Polizisten hatten keine Möglichkeit, ihm sein Rufen zu untersagen; denn es gibt keinen Gesetzesparagraphen, der einem Pariser verbietet, die Vorübergehenden auf seine Mütze aufmerksam zu machen.

Fliegerpfeile. Ein im Feld stehender Reserveleutnant berichtet eingehend über die Gefährlichkeit der französischen Fliegerpfeile. Ein derartiger Pfeil ist einem Pferde in den Rücken gedrungen und an der Bauchseite wieder herausgekommen. Einem anderen Pferd ging ein Fliegerpfeil in den Schädelknochen und er mußte dort mit einer Zange entfernt werden, so fest hatte er sich in den Knochen eingebohrt. Auch einzelne Soldaten sind bereits durch Fliegerpfeile getötet worden.

hören, Marta! das sage ich ihr“, eiferte die Vorige erzürnt.

„Kümmere mich den Kufak um die preussische Majestät, die ich noch mit keinem Auge gesehen, seitdem sie hier ist; aber ob dieser König ein gern gesehener oder ein widerwillig angesehener Gast unserer gnädigsten Frau Gräfin ist, bleibt sich für uns gleich.“

Hier gilt's die Ehre unserer Herrin, und übrigens ist er ein hoher Herr, der allen Anspruch auf die größte Rücksichtnahme unsererseits bei seiner Bedienung hat.

In dem Punkte verstehe ich keinen Spas. Merke Sie sich das!

Er soll nicht denken, daß ich, die Frau Castellantin, eine so bespötteliche Frauensperson sei, die Sitte und Anstand nicht beachtet, weil er als Feind hier ist.“

Während dieses Zwiesgesprächs war die auf den Altan führende Türe von innen geräuschlos geöffnet worden und ein Mann in einem einfachen, jeder Vordürung entbehrenden braunen Rocke, kurzem dunklem Beinkleid, grauebenen Strümpfen und Latschenstiefeln, auf dem gepuderten Kopfe einen kleinen Dreispitz ohne allen Anpuß, herausgetreten.

Das durch ihn verursachte geringe Geräusch entging dem Ohr der Frau Castellantin, weil sie in ihrer die Magd betreffenden Zurechtweisung sehr eifrig war, weshalb der zwischen der geöffneten Türe stehende Gebliebene ihre letzte Rede ganz genau gehört hatte.

(Fortsetzung folgt.)

fen, eine Bombe mitten in die Schützen, ein Krach, Staub und Rauch, dann ein Moment Ruhe; aber schon hörte man das Schreien der Verwundeten. Inzwischen war der erste Flieger, der uns schon eine Bombe gefandt hatte, wieder über uns, schon wieder dieses Geräusch eines fallenden, die Luft scharf durchschneidenden Körpers, dann ein Krach in die Batterie. Schnell lief ich hin — vier Mann verletzt (drei leicht, einer schwer), sechs Pferde tot, vier verletzt.

Hier stehen wir jetzt im Schutze der Fliegerkanone, die natürlich in erster Linie den Bahnhof, die Transporte und die Verladungen zu schützen hat. Na, die Kerle kamen auch schon nicht mehr hierher, haben Lunte gerochen. Uebrigens der dritte Flieger war ein Engländer. Der Lump hatte aber deutsche Abzeichen an seinem Apparat und flog daher auch tiefer, da er sich sicherer fühlte."

Kirchliche Nachrichten.

22. Sonntag nach Pfingsten. Katholischer Gottesdienst (Fest Allerheiligen.) Der hochselige Pabst Pius X. hat kurz vor seinem Tode an

die Christenheit ein Dekret erlassen, wonach alle Christgläubigen am 2. November, ähnlich wie am Fortunkulafest, so einen vollkommenen Ablass für die Verstorbenen gewinnen zu können, als sie irgend eine Kirche oder Kapelle besuchen und für die Armenseelen nach der Meinung des hl. Vaters beten. Dieser Ablass kann vom 1. November, mittags 12 Uhr bis zum 2. November 12 Uhr mitternachts gewonnen werden. Die Bedingungen sind folgende: Beichte, Kommunion, Kirchenbesuch mit Gebet f. die Verstorbenen.

Möge gerade in diesem Jahre, wo so manche Familie um gefallene Krieger trauert, die den gebotene Gnade recht eifrig benützt werden. Erinnert euch besonders mit Liebe und Dankbarkeit der treuen Toten die vor dem Feinde fielen und sich heldenmütig hingepflegt haben um den schreckensvollen Krieg von unseren heimatlichen Fluren fernzuhalten.

Beichtgelegenheiten: Samstag ab 4 und abends 7^{1/4} Uhr, Sonntag vor der Frühmesse, nachmittags ab 4 Uhr und abends nach der Armenseelenandacht.

7 Uhr: gest. Frühmesse.
1^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst (Amt).
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
1^{1/2} Uhr: Beerdigung der Christine Walther, geb. Maurer, Borgasse.
2 Uhr: Allerheiligen, danach Totenwespel und Gräberbesuch.
8 Uhr: Allerheiligenpredigt und Andacht.

Montag (Gedächtnis Allerheiligen) 7 Uhr: hl. Messe f. gefallene Krieger und Kommunionsausteilung während derselben.

8 Uhr: Seelenamt f. alle Abgestorbenen unserer Pfarrei.

Dienstag: 1^{1/2} Uhr: Jahramt f. Pfr. Ab. Quirnbach.

7 " Amt f. die gefallenen Krieger.

Mittwoch: 7 Uhr: II. Erequienamt f. Andr. Sch. Schmidt.

8 " hl. Messe in der Bergkapelle z. Ehren der im

Donnerstag: 1^{1/2} Uhr: Amt f. verst. Eltern. (merwährenden Hilfe

7 " Amt f. Lehrer Jäger & Ehefr. A. M. gob.

5 Uhr: Beichtgelegenheit wegen des Herz Jesu Freitags. (Schramm

Freitag (Herz Jesu Freitag) 6^{1/4} Uhr: gest. Herz Jesu Messe mit

Altanei und Segen.

7 Uhr: Amt f. Eltern Joh. u. Marg. Bäuerlein.

Samstag: 7 Uhr: hl. Messe f. Karl Hufenbeth st. Kranzspende.

8 " gest. hl. Messe in der Bergkapelle.

Allabendlich um 6 Uhr: Allerheiligen-Andacht.

Evangelischer Gottesdienst: Sonntag, den 1. November (21. Sonntag nach Trinitatis), (Reformationsfest): Vormittags 9 Uhr: Beichte, 1^{1/2} Uhr: Hauptgottesdienst und hl. Abendmahl. Kirchenkollekte für den Gustav-Adolf-Berein. Abends 8 Uhr: Kriegsbetunde. Mittwoch, den 4. November, Abends 8 Uhr: Kriegsbetunde.

Josef Braune, Hauptstraße

Beste und billigste Bezugsquelle
(für sämtliche)

Manufaktur-, Woll-, Weiss-, Kurzwaren und Confektion.

Trotzdem wegen des Krieges die meisten Waren um 20 % zum Teil bis zu 60 % gestiegen sind, bin ich infolge günstiger Abschlüsse in der Lage noch durchweg zu alten Preisen verkaufen zu können. Ein Jeder findet für die Zeit etwas Praktisches.

Für unsere Soldaten im Felde empfehle ganz besonders

Unterzeuge, Leibbinden, Ohrenschützer, Pulswärmer, Handschuhe etc.

Preis-Tafel

Mehl Pfd. 24 Pf.	Kaffee in guten Qual.-Misch. Pfd. von 1,60 an
Erbs. gelb, geschält 38 "	Malzkaffee Pfd. 25-35
w. Bohnen 28 "	Cacao Pfd. von 1,20 an
Weizengries 30 "	Salz Pfd. 10 Pfg.
Haferflocken lose 30 "	Vollheringe 10 Pf.
Grünkern 45 "	la. Bücklinge 12 "
Graupen von 26 an	Rollmöpfe 10 "
Bruchreis 19 "	Bismarckheringe 10 "
Suppenreis Pfd. von 26 an	Schmalz Pfd. 85 "
Suppen- und Gemüse Nudeln	Margarine Ersatz für
Griesware Pfd. von 30 Pf. an	Tafelbutter Pfd. 90 "
Gemahl. Zucker 25 "	Sauerkraut Pfd. 12 "
Würfelzucker Pf. 29 "	Zwiebeln 15 "
Kaffee kräftig, naturell geröstet Santos Pfd. 1,40	Kernseife weiß von 32 Pf. an

H. Hennemann
TELEFON 6

Hochinteressant sind jetzt die illustrierten wöchentlich erscheinenden Zeitschriften

„Die Woche“ per Heft 25 Pfennig.

„Berliner Illustrierte Zeitung“ p. Nr. 10 Pf.

„Kellam's Universal“ per Heft 35 Pfennig.

Diese, sowie alle im Buchhandel erscheinenden Zeitschriften werden regelmäßig frei ins Haus geliefert durch die

Buchhandlung Albin Schütz, Burgstrasse 5.

Wenn das Laub sich herbstlich färbt

dann kommen durch den Obst-Genuß in dieser Zeit verschiedene Beschwerden und bezügl. Verdauung, Diarrhöe etc. etc. Diesen die Gesundheit beeinträchtigenden Uebeln kann entgegengegearbeitet werden, durch die Hafer-Präparate, Hafererschleim, Hohenlohe-sche Haferflocken, Casseler Hafer-Kakao, Hafermehl, Eichelkaffee, Cacao, Chocolate, Souchong-Tee, Cognac, Magenbitter, Natur-Pfeffermünz etc. etc. Die benannten Artikel erhalten Sie in feinsten Qualitäten zu billigem Preise in der

Drogerie Philidius.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung per 1. Januar zu vermieten. F. Auskunft gibt die Red. d. Bl.

Kriegslandkarten in allen Preislagen.

Feldpostkarten und Feldpostkästchen in verschiedenen Größen.

Große Auswahl in Kriegspostkarten Kriegsnotizbücher und Zeitschriften bei

Jean Schnellbacher

Buch- u. Papierhandlung. Hauptstr. 42.

Möblierte Zimmer mit oder ohne Kost zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Billige Lebensmittel

w. Bohnen Pfd. 28 Pf.	w. Kernseife Pfd. 35 Pf.
Mehl 23 "	Haferstuden 32 "
Erbsen, gelb 35 "	Hungener
" grün 38 "	Süßrahm-
St. Weizengries 30 "	Butter
1 Patna-Reis 26 "	Pfund 155 Pfennig
Tafel-Reis 28 "	Kaffee Pfd. v. 150 Pf. an
Karoliner-Reis 40 "	
Gem. Zucker 25 "	
St. Tafelschmalz 85 "	

Delikatessen-Haus
„Petty“ Hauptstr. 73.
Tel. 9.

Für die Kriegszeit

empfehle Feldpostkarten in verschiedenen Größen.

Cigarren und Cigaretten (prima Qualität)

Feldpostkarten, Feldpostbriefumschläge, Kriegspostkarten

Wasserdichtes Ölpapier

Albin Schütz

Buchbinderei und Schreibwaren-Handlung.

Neue Sendung

eines Salatöl, sowie starken, gewürzten TAFEL-SPEISE-ESSIG a Ltr. 16-24 Pfg.

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Billige Kränze

Empfehle auf Allerheiligen Tannenzweige in allen Preislagen von den einfachsten bis zu den feinsten.

Kränze mit 2 Schleifen und Rosen von 40 Pfg. an.

Frau

K. Schnellbacher

Papierhandlung.

Tabake, Zigarren

in großer Auswahl aus den Fabriken Dillenburg Haas, König, Hobe, Schiele.

Eine feine Cigarre von 6, 7, 8, 9, 10 Pfg. Cigaretten a 1, 2, 3, 4, 5 Pfg. Schmalzner- u. Schneberger-Schnupf-Tabak etc. etc.

A. Philidius, Hof-Lieferant.

Als Liebesgaben

für unsere im Felde stehenden Soldaten eignen sich ganz besonders

Nahrungs- und Genußmittel

Besonders wichtig ist deren regelmäßige Überlieferung. Solche übernimmt im Abonnement

Delikatessen-Haus

A. Petty.

Zu staunend billigen Preisen werden jetzt Herrenanzüge, Hosen, Socken, Unter u. dergl. verkauft.

Sonneberg & Weiss.

Für Hausschlachtungen

neu eingetroffene Gewürze, rein gemahlene schwarz-weißen Pfeffer, Nelken, Mayoran, Tymian, Muskatnüsse, Cervelat-Gewürze, Stacheln etc. etc. empfiehlt bestens die

Drogerie Philidius.

* * Feldpost * *



Mk. 2,10 u. 1,50 in Apotheke

Schöne 3-Zimmer-Wohnung mit Bad und allem Zubehör in neu erbautem Hause zu verm. Zu erfr. Friedenstraße geg. d. Turnhalle.

2-Zimmer-Wohnung in neuem Hause per 15. Nov. zu vermieten Elisabethenstraße 4.

Anständiger Junge kann das Schuhmacherhandwerk erlernen bei H. Schönbacher.

Schöne 3 u. 2 Zimmer-Wohnung der Neuzeit entp. bis 1. Dez. od. sp. z. verm. Näh. Kurhausstr. 8a.

Schöne Wohnung

von 2 und mehr Zimmer zu vermieten. Näheres Hauptstr. 22.

Schöne 3 Zimmerwohnung Bad, Fremdenz. große Küche, Speisekammer elektr. Licht und Zubehör in hübscher staubfr. Lage 5 Min. vom Rosellenberg per sofort zu vermieten. Rosertstraße 36.

Junges Mädchen sucht Stellung Neuweg No. 24.

3 Zimmer-Wohnung

sofort zu vermieten

Zu erfragen im Verlag.

Acker

zu pachten gesucht circa 1 Morgen groß. Zu erfragen im Verlag.

Vom 1ten November ab, steht meiner Praxis wieder selber vor.

J. Zinn

Dentist.

2 od. 3 Zimmer-Wohnung sofort zu vermieten

Neuer Wegstraße 24.

Junger Schreiber

sucht Besch. Zu erfr. i. Verl.

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. T.

Nora Lenz

Novelle von Martha Grundmann.

(Fortsetzung.)

Gleich in den ersten Tagen ihres Hierseins hatte sich's Nora zur Pflicht gemacht, das Zimmer des Doktors in Ordnung zu halten. Er nahm es in bezug auf die Temperatur sehr genau. So sorgte sie beständig dafür, daß das Thermometer nicht mehr und nicht weniger als fünfzehn Grad zeigte. Außerst peinlich ging sie beim Staubwischen vor, damit nur ja alles wieder genau an seinen ursprünglichen Platz zu stehen kam. Dasselbe galt von den Büchern. Im Finstern mußte er finden können, was er suchte. Da durfte nichts verwechselt werden.

Einmal hatte sie, als sie an einem Blumenladen vorübergegangen und sich an den im Schaufenster ausgestellten Blüten streut, einen dicken Strauß duftender Veilchen gekauft, mit deren Hilfe sie daheim die Tante beglückte. Den anderen Teil brachte sie in einem Glas auf des Doktors Schreibtisch unter. Daheim im Elternhause hatte sie die gleiche Aufmerksamkeit dem Vater sehr erwiesen. Es war ihr zur Gewohnheit geworden. Und dem Vater auch. Er hatte es hingenommen, ohne ihr besonders zu danken. Um so mehr überraschte es sie, daß der Doktor diese kleine Aufmerksamkeit so hoch anrechnete.

"Du hast mir Veilchen auf meinen Schreibtisch gestellt, Nora", sagte er weich, und seine bebrillten blauen Augen sahen ihr zärtlich ins Gesicht. "Ich danke dir recht sehr dafür. Du bist so gut."

"Bist du ein Blumenfreund, Johannes?"
"O, ich habe es bisher selbst nicht gewußt, ob ich einer bin, denn niemals kamen Blumen in unsere Zimmer. Oder doch wenigstens in das meine niemals. Aber ich glaube, ich kann Blumen gern haben, Nora, besonders wenn du sie mir hingestellt."

"Wenn dich's ein wenig freut, dann werde ich mir das merken", gab sie zurück. "Du sollst von nun an öfter ein paar Blumen auf deinem Schreibtische finden. Blüten, wie sie die Jahreszeit gerade bringt. Wie sie zeitgemäß blühen."

Von diesem Tage an betrachteten sie einander mit anderen Augen als bisher. Und es geschah mitunter, daß, wenn sich ihre Blicke einmal begegneten, er rasch wegging, während sie tief errötend das gleiche tat.

Einmal war sie mit ihm im Opernhause gewesen, wo sie der Aufführung von Richard Wagners „Parsifal“ beigewohnt. Dann verschiedene Male im Theater.

Gegenwärtig aber war die Tante unwohl. Da dachte man natürlich nicht an Oper und Theater. Beide gingen ganz auf die Pflege und Fürsorge für die liebe Patientin. In diesen Tagen schrieb Noras Mutter den ersten Brief. Sie schrieb ihr, daß Vater und sie selbst die Tochter sehr vermissen. Doch möge sie immerhin noch eine Weile im Hause der Tante bleiben, bis im Heimatorte die Sache bezüglich der aufgelösten Verlobung etwas vergehen sei. Einige Monate würden wohl genügen, denn länger möchten sie ihr Hausmütterchen wirklich nicht entbehren.

Tante Minchen wünschte, daß Nora ihr den Brief vorlese. So tat sie es denn, und zwar zufällig in des Doktors Gegenwart. Daß er seitdem nun beständig an ihr Fortgehen von hier dachte, ahnte Nora nicht. Sie selbst hätte am liebsten für immer hier bleiben mögen. Hier wohnte der Friede — das Glück. Hier ließ es sich gut sein ...

Von ihrem einstigen Verlobten hatte sie damals auf ihren Brief, den sie ihm gleich nach ihrer Ankunft hier geschrieben, ein paar kurze Zeilen erhalten, die ihre Freigabe enthielten. Weiter nichts. Sie dachte kaum mehr an ihn.

Gegenwärtig erfüllte sie ganz und gar die Sorge um Tante Minchen, der die böse Influenza arg zulegte. Johannes ging mit sehr ernster Miene umher. Diese Tatsache ängstigte sie und ließ sie Schlimmes befürchten. Wenn seine Mutter stirbt, dann hat er gar niemand mehr, dachte sie zuweilen. Und daselbe dachte auch er ...

Nora hatte früher einmal gehört, daß der Doktor kein Freund der Ehe sei. Warum war er es nicht gewesen? Hatte er einmal trübe Erfahrungen gemacht? fragte sie sich. Es würde doch viel besser für ihn sein, wenn er verheiratet wäre. Wenn er Frau und Kinder hätte. Dann hätte er doch wenigstens gewußt, für wen er lebte. Aber so! Wenn die Mutter starb, stand er einsam und allein ...

Hier angekommen, sagte sie sich zumeist, daß es aber doch noch nicht zu spät sei für ihn zum Heiraten. Was waren denn acht- undvierzig Jahre? Er sah so stattlich aus. Wenn sie neben ihm stand, reichte sie ihm gerade bis an die Schulter. Sie hatten das einmal lachend festgestellt.

Den Doktor selbst beschäftigten oft gleiche oder doch ähnliche Gedanken. Noras Nähe tat ihm wohl. Kam er aus dem Krankenhaus heim und sah sie nicht sofort, dann glitt sein Blick suchend umher. Und erst wenn sie dann vor ihm stand und ihm freundlich zulächelte, nahm sein Gesicht einen Ausdruck der Befriedigung an. Er kam dann mit sich zur Ruhe. Wie hübsch er aber aussah mit dem wundervollen Rot auf den Wangen, das die kalte Winterluft auf lehtere gezaubert, das wußte er nicht. Und einmal, als es der Tante wieder besser ging, konnte sich Nora nicht enthalten, ihn nach dem Spiegel zu ziehen und begeistert auszurufen: „Da, sieh dir nur einmal dein Spiegelbild an, Johannes, und freu dich darüber! So herrliche rote Baden bekommt nicht jeder Mensch an der Luft! Ich möchte dich immerzu ansehen. Gott erhalte dich so gesund und frisch. Von ganzem Herzen wünsche ich dir das!“

Er machte ein ganz verduhtes Gesicht ob ihrer begeisterten Rede. Einen einzigen Blick nur warf er in den Spiegel, und er mußte ihr recht geben. Sein Aussehen war wirklich ein selten gesundes und frisches. —

Die Zeit verstrich. Tantchen hatte die Influenza glücklich überstanden und war wieder völlig die alte. Schon war man im März, und die Sonne sandte zuweilen recht warme Strahlen zum Fenster herein. Als Johannes eines Abends aus dem Krankenhaus kam, fand er auf seinem Schreibtische einen Frühlingsgruß vor. Einen Schneeglöckchenstrauß. Auch im Wohnzimmer grüßte ein solcher. Es roch ordentlich überall nach Frühling.



Englische Gefangene in Döberitz.

Photothet, Berlin, phot.

Aber die Blütenspenderin selbst, sie fehlte. Nirgends konnte er sie entdecken, soviel er auch umher spähte. Seine Mutter saß auf ihrem Lieblingsplatze im Lehnstuhl und war eingenickt. Als sie erwachte, erfuhr er von ihr, daß Nora nach Berlin gefahren, um eine Bekannte zu besuchen, die dort an einen Schriftsteller verheiratet war und die aus ihrer Heimatstadt stammte. „Sie muß jeden Augenblick zurückkommen“, meinte sie, „denn sie wollte nicht lange fort sein. So wird sie sich auch nicht aufhalten lassen. Nora hält stets, was sie verspricht.“

Während sie sprach, beobachtete sie prüfend den Sohn. Und sie erriet sofort: Nora fehlt ihm... Wenn sich die beiden näher kämen! dachte sie. Wenn sie sich lieben lernten! Die Nichte wäre gewiß die beste Frau für ihren Johannes. Sie würde ihn ganz verstehen, denn sie war gleich ihm eine tiefinnerliche Natur.

Aber sie sagte nichts. Sie waren beide ja alt und selbständig genug. Da mochte sie sich nicht einmischen. Ganz allein mußten sie sich finden. Am besten war's, sie tat, als spüre sie von des Sohnes Veränderung überhaupt nichts. Ja, so verhielt sie sich sicher am klügsten...

Er hatte sich an den Tisch gesetzt und die Zeitung zur Hand genommen. Aber er las nicht mit Aufmerksamkeit. Alle Augenblicke sah er nach der Uhr. Seine Ungeduld wuchs von Minute zu Minute. So sehr fehlte sie ihm, die neue Hausgenossin. Ohne sie schien ihm alles öde rings umher, obgleich er doch die Mutter hatte. Die liebe Mutter, deren Dasein ihm doch sonst stets genügt.

Da kam Nora. Als sie alle drei später am Abendbrotstisch saßen, erzählte sie, daß sie ein paar recht inhaltreiche Stunden verlebt. Frau Menzels Gatte sei ein recht geistvoller Mann, der sehr interessant zu plaudern verstehe. Auch daß sie noch die Bekanntschaft eines zufällig dort anwesenden, gleichfalls bedeutenden Schriftstellers gemacht, verschwiege sie nicht. Er hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, sie im Auto nach Hause zu bringen.

Johannes sah sie groß und verwundert an. Sie merkte sofort, was er dachte.

„Ich habe natürlich abgelehnt. Mit höflichem Dank. Ja! Dann frag er mich, ob er mich einmal zu einer Spaziersfahrt in den Grunewald abholen dürfe.“

„Und du erlaubtest es ihm?“ frag der Doktor scheinbar ganz gelassen.

„Nein, erlaubt habe ich es ihm direkt nicht. Doch nahm ich ihm auch nicht alle Hoffnung. Ich wollte doch erst mit Tante und dir darüber sprechen. Vielleicht bist du selbst auch noch mit von der Partie, Hans. Mir wäre das natürlich sehr angenehm. Doch das hat ja noch Zeit. Es mag nur noch etwas frühlingsmäßig werden. Es wurde heut abend wieder beinahe winterlich kalt.“

„Inhaltreiche Stunden verlebtest du also?“ meinte Tante Winchen. „Da wird es nun gewiß öfter geschehen, daß meine liebe Nora mir austreibt.“

„Aber Tantchen, wie kannst du nur denken! In erster Beziehung bin ich doch hier für dich da. Mein liebster Aufenthalt ist bei euch.“ Ein rascher Blick aus des Doktors Augen flog zu ihr hinüber. Sie fing ihn auf und wurde rot.

„D!“ sagte nun die Tante, „ich bin eine alte Frau, und eine solche ist bekanntlich langweilig, besonders für eine so geistvolle junge Dame wie dich. Johannes kann sich dir leider nicht allzuviel widmen. Sein Beruf hält ihn viel außerhalb des Hauses. Und ist er da, dann studiert er in seinem Zimmer. Ich aber bin nicht so egoistisch, dir einige Abwechslung zu mißgönnen. Von einem Verkehr mit bedeutenden Personen kannst du ja nur profitieren. Wie heißt er denn eigentlich, dein neuer Bekannter?“

„Nannte ich seinen Namen noch nicht? Gottfried Winterfels heißt er.“ Und sich zum Doktor wendend fügte sie bei: „Wir kamen übrigens neulich beim Staubwischen in deinem Zimmer einige Bücher von ihm in die Hände. Das eine, ein gebundenes, der historische Roman „Zwei Herren“. Das andere, kartonierte, „Das Deutschtum im Auslande“. Finden seine Werke deinen Beifall, Johannes? Hast du sie gern gelesen?“

„Gelangweilt habe ich mich beim Lesen gerade nicht.“

„Du willst damit wohl sagen, er schreibt ganz unterhaltend. Aber du stellst höhere Ansprüche.“

„Vielleicht, ja! Sieh, Nora, Winterfels hat wohl bisher geradezu abenteuerliche Erfolge erzielt. So große Erfolge, wie sie den Romanschriftstellern der alten Richtung wohl selten oder gar nicht geblüht haben. Er wird von der Lesewelt, wenn schon auch nicht von der Kritik, wohl ein bißchen sehr überschätzt. Dies hat der Verfasser nicht gerade seinen künstlerischen Vorzügen zu verdanken. Eher gewissen Anlagen des Geistes und Herzens. Es gibt zahlreiche Geschmackslosigkeiten in seinen Werken, zuweilen sogar Unmöglichkeiten. Und dennoch kann man ihnen eine wohlthuende Wärme nicht absprechen. Er hat eben eine

Vorliebe für romantische Begebenheiten. Ein Werk von ihm, das über das Mittelmaß hinausgeht, kenne ich nicht. Dies einmal jenen Roman, Nora, den du drüben in meinem Zimmer bereits in den Händen gehabt. Und du wirst mir recht geben müssen.“

„Ja, Johannes, ich werde das Buch lesen. Aber ich bin schon jetzt von der Wahrheit dessen, was du soeben über seine Werke gesagt, fest überzeugt. Eine urteilsfähigere Persönlichkeit als dich gibt es für mich überhaupt nicht.“

„Wirklich nicht, Nora? Und ich glaubte immer, du legtest nicht besonders viel Wert auf das, was ich sage und denke.“

Er sah sie prüfend an, während sie ihm Tee eingoß und lesterem dann den Zucker beifügte. Sie wußte ganz genau, wie er ihn gern trank, mit drei Pöffchen Zucker versüßt. So liebte er ihn.

„So, Johannes, bitte, laß ihn dir gut schmecken.“

„Ich danke dir, Nora.“

Dann aber sprach man von verschiedenenem. Einige Male

geschah's, daß sie auf Winterfels zurückkam, indem sie

dies oder jenes über ihn berichtete. Und dann

hüschte stets ein Scharten über des

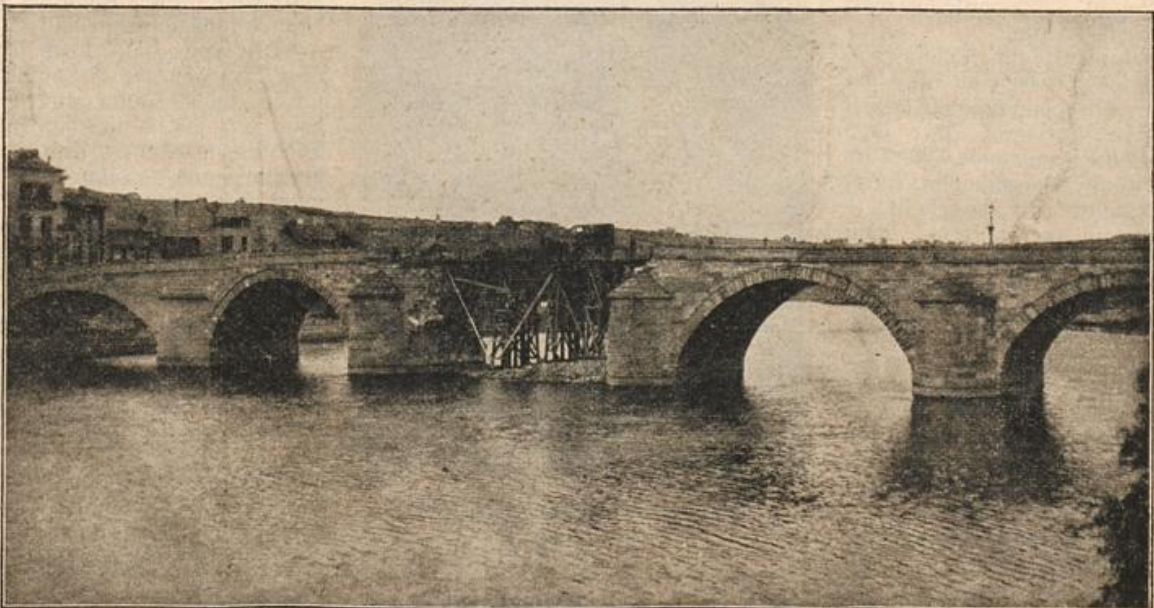
Doktors hübsches Gesicht, was

sich, was

rauf. Sobald der Doktor sich unbeobachtet wußte, sah er sie an.



Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger.
(Mit Tag.)



Eine von den Belgiern zerstörte Maasbrücke bei Gubbio, die von den Truppen nach der Einnahme von Gubbio in kurzer Zeit derart wiederhergestellt wurde, daß sie die schwersten Transporte trägt. Cop. Vereenigde Fotobureaux, Amsterdam.

Nora aber nicht bemerkte. Sie fühlte sich so wohl hier bei diesen lieben Menschen. Viel wohler, als es daheim bei den Eltern der Fall gewesen. Und man sah ihr dies an. Ihr Gesicht war runder geworden in der letzten Zeit. Ein Ausdruck stillen Glückes lag darauf. Sobald der Doktor sich unbeobachtet wußte, sah er sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Frauen von 1813.

Jetzt, wo unsere Herzen voll Begeisterung für das geliebte Vaterland schlagen, ist es wohl an der Zeit, jener Frauen zu gedenken, die ein Jahrhundert vor uns ein leuchtendes Beispiel von Heldennut und Opferfreudigkeit gegeben.



Carl Ritter.

aus dem Burenkriege wohlbekannte englische General, wurde nach der englischen Kriegserklärung an Deutschland zum Kriegsminister ernannt, um das Landheer zu reorganisieren.

die mir vorwarfen, ich sei feige, da ich entschlossen gewesen wäre, in diesem ehrenvollen Kriege mitzukämpfen. Da wurde mein Entschluß unumstößlich fest, ich war im Innern meiner Seele keine schlechte oder leichtsinnige Tat zu begehen, denn siehe Spanien und Tirol, wie da die Leute umdachten! Ich verkaufte alle meine Sachen, um eine anständige Manneskleidung zu kaufen, bis ich die Konfirmierung erhielt; dann kaufte ich mir eine Büchse für acht Taler Kupon. Nun ging ich unter die Büchsenjäger, denn eins mußte ich tun, entweder mich equipieren oder mich konfirmieren. Das erstere wäre mir viel leichter gewesen, wenn ich schon Männerkleider gehabt, da ich die nicht hatte, konnte ich auch nicht auftreten. Meiner Klugheit kannst du trauen, daß ich unerkannt bleibe. In Havelberg, wo ich vorgestellt wurde, traf ich den Hautboisten Groß, welcher mich sonst sehr gekannt, aber er erkannte mich nicht. Ich habe nur die große Bitte, daß Du es Batern vorträgst, so vortheilhaft wie möglich für mich; Vaterland nicht so böse sein, glaube ich; wenn er erzählte selbst Skizzen von

den Spanierinnen, wobei er meinen Entschluß deutlich auf meinem Gesicht lesen konnte. Ich habe aus Vorsicht auch meinen Namen geändert; wenn Du mir schreibst, so schreibe doch ja, als wenn ich Dein Bruder wäre, denn Du weißt, Briefe haben mancherlei Schicksale. Wir exerzieren, tiraillieren und schießen recht fleißig, woran ich sehr viel Vergnügen finde; ich treffe auf einhundertsechzig Schritt schon in die Scheibe. Lebe recht wohl, besser, guter Bruder! Ehrenvoll oder nie siehst Du mich wieder.

Grüße Batern und Karolinen tausendmal, sage ihnen, daß kein Schicksal, Zeit oder Gelegenheit mich zu Grausamkeiten oder bösen Handlungen verleiten sollen, und daß stets mein Herz treu und bieder für Euch schlägt!

Mit inniger Liebe:
Dein Bruder
August Renz,
E. P.

Aus dem zweiten Brief ersieht man, daß Leonore, obgleich ein Krieger geworden, nicht das mädchenhafte Empfinden eingebüßt hatte. Selbst nach angestrengtem Marsche sind ihre Gedanken bei den Ihrigen und die hingebende Liebe zu ihrem Bruder, der auch hier wieder Fürsprecher für sie sein soll, spricht von echter Weiblichkeit. Sie schreibt:



Der neue Papst Benedikt XV. Kardinal della Chiesa. (Mit Text.)

Schwerin, den 9. August.
Lieber, guter Bruder!
Uns ist gesagt, daß wir in drei Tagen schon vor den Feind kommen; es ist also vielleicht das letzte Mal, daß ich mit Dir, Teurer, Guter, noch eine Unterhaltung habe. Ich bin zwar sehr müde; wir haben in fünf Tagen vierzig Meilen zurückgelegt, und morgen früh um zwei Uhr marschieren wir schon wieder weiter; aber trotz Müdigkeit will ich mich doch diesen Abend einzig mit den Meinen beschäftigen. Du sagtest mir einmal, ich müßte nicht Dein



Ansicht von Semlin. (Mit Text.)

Herz zu dem eines Weibes stimmen! Siehe, Lieber, so denke ich jetzt bei mir, und mit der festen Überzeugung, daß Du und Vater und Karoline nicht böse seid, gehe ich voller Mut und Entschlossenheit zum Kampfe; komme ich von dort glücklich wieder zurück, guter Bruder, wird meine Freude überschwenglich sein; komme ich nicht wieder zurück, dann sage ich Dir in diesem Brief

Regierbild.



Wo ist der Lustflieger?

das letzte Lebenswohl, teurer, guter Bruder, dann lebe ewig, ewig wohl. Ich kann weiter nichts sagen, als daß ich auch noch im Tode treu und ewig mit Liebe sein werde

Dein Dich innig liebender Bruder

August Renz.

Aus der Aukerung, daß ihre Freude überschwenglich wäre, wenn sie nach beendeter Kriege zu den Ihrigen zurückkehren würde, ersieht man, wie das junge Menschenkind am Leben, das sie dem Vaterland weihen wollte, hing. Leider sollte ihr diese Freude nicht werden, sie fiel in den Reihen des Freikorps im Gefecht bei Wöbbsel, bei welchem auch Theodor Körner seinen Tod fand.

Als Leonore schwer verwundet auf dem Schlachtfelde lag, vermochte sie mit dem letzten Aufwand ihrer Kräfte noch dem Oberjäger von Fallenstein zuzurufen, daß sie ein Mädchen sei. So groß das Erstaunen der Kameraden war, so viel Ehrerbietung löste das Geständnis aus.

Obgleich Leonore Prochaska nicht das einzige Weib war, das sich zu Kriegern gesellte, ist doch gerade ihr Name unauslöschbar mit der Geschichte des Freiheitskrieges verflochten geblieben. Desgleichen wird unter den Patriotinnen jener Zeit Ferdinande von Schmettau nicht vergessen werden. Sie wurde als Tochter eines Majors am 26. August 1798 zu Bartenstein in Preußen geboren. Als 1813 der Aufruf „An mein Volk“ erscholl, befand sich die Familie bei Ohlau, wo ihr Vater als Pächter eines Gutes sich ansässig gemacht hatte. Alle Wertsachen, darunter das ganze Silber der Familie, sah das junge Mädchen ihre Eltern hingeben, um einen Beitrag zur Ausrüstung des Heeres beisteuern zu können. Sie selbst besaß kein Eigentum, das sie freudigen Herzens hätte bringen können, nur ihren einzigen Schmuck, ihr herrliches, langes Haar, das sie oftmals hatte preisen hören. Sie beschloß, dieses dem Vaterland zu opfern, reiste nach Breslau und ließ sich für den Preis von fünf Talern ihr prachtvolles Haar abschneiden. Das Geld brachte sie freudestrahelnd ihrem Vater, der die Liebesgaben in Breslau zu sammeln übernommen hatte. Hiervon erfuhr der unter dem Namen „Clauren“ bekannte Schriftsteller Hofrat Heun, der die gute Idee hatte, das Haar zurückzulaufen und Ketten und Ringe daraus verfertigen zu lassen. Man riß sich um solche, und dem Erlös verdankten vier freiwillige Jäger ihre Ausrüstung. Die Tat des jungen Mädchens wurde im ganzen Lande gefeiert und gelangte auch zur Kenntnis der königlichen Familie. Als 1863 die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eisernen Kreuzes stattfand, erhielt Fräulein von Schmettau im Auftrage des Königs durch den Feldmarschall Wrangel die Aufforderung, im Schlosse der Feier beizuwohnen.

Klara Schott.

Unsere Bilder

Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger, Oberbedeckter Karl Mind aus Fröbel bei Glogau. Er war einst als Obermaat seemannischer Lehrer des jetzigen Kaisers und des Prinzen Heinrich und leistet jetzt in Rüstingen, Oldenburg, Offiziersdienst.

Der neue Papst Benedikt XV. Kardinal della Chiesa war bisher Erzbischof von Bologna. Er entstammt einem alten lombardischen Adelsgeschlecht und wurde am 21. November 1854 in Regli in Ligurien geboren. Seine Laufbahn führte ihn in den politischen Dienst der Kirche, er wurde Staatssekretär des Heiligen Stuhles, dann 1908 Erzbischof von Bologna. Er gilt als eine hochgebildete weitblickende Persönlichkeit von bedeutendem diplomatischem Geschick. Er bekundete für Wissenschaft und Literatur stets lebhaftes Interesse und ist nicht nur der Abstammung, auch der Gesinnung nach Aristokrat.

Ansicht von Semlin. Die österreichische Grenzstadt, die gegenüber Belgrad liegt, wurde von serbischen Truppen angegriffen, sofort aber von

österreichischen Truppen energisch verteidigt. Die Serben wurden über Sava zurückgedrängt und dabei mehrere tausend gefangen genommen. Unserem Bilde sehen wir im Hintergrunde Belgrad.

Allerlei

O tempora! „Ach, diese Männer — früher hat mir mein immer die ersten Beilagen gebracht, weil ich sie gern hatte — jetzt er immer den ersten Spargel, weil er ihn gern hat.“

Höflicher Grad von Kurzsichtigkeit. „Ist denn der Professor wirklich so kurzsichtig?“ — „Kolossal! Neulich sah ich ihn im Zoologischen Garten den Elefanten durch ein Vergrößerungsglas betrachten.“

Geistesgegenwart. Gast (der eben einen Kognak zu zwanzig Pfennig bestellt hat): „Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Wirt, aber aus der selben Flasche haben Sie mir gestern einen Kognak zu zehn Pfennig verkauft!“ — „So? Das ist natürlich ein Irrtum gewesen ... da mußte er noch zehn Pfennig nachzahlen!“

Gemeinnütziges

Bohnenkraut, das nachweislich von Rost befallen ist, wird anstatt auf den Komposthaufen ins Feuer geworfen. Der Verbreitung des Bohnenrostpilzes wird dadurch am besten vorgebeugt. Der Herbst sollte dann noch zu reichlicher Kalkung des Bodens ausgenutzt werden.

Um bei den Tauben die Mauser zu fördern, gab ein Leser seinen Tieren zur Abendmahlzeit außer Hausskörnern eine Abkochung von Pfefferminzkräutern, und zwar 2 Gramm auf 80 Gramm Wasser. Die Wirkung war gut.

Blumentohl wird mit dem Eintreten des Frostes vom Oktober bis zum Dezember geerntet, indem die noch im Ansehen des Blütenkopfes befindlichen Pflanzen ausgepoben und in einem hellen Keller mit einer Durchschnittswärme von 3-4 Grad Celsius in feuchten Sand eingeschlagen werden. Es kann dazu auch ein Mistbeetkasten genommen werden, dieser ist aber bei eintretender Kälte gut zu decken. Zurückgebliebene Köpfe kommen auf diese Weise nachträglich zur besten Entwicklung.

Weißes feines Netzwerk wächst man trocken in erhaltener Weizenkleie oder Kartoffelmehl. Nachträglich bearbeitet man es mit einer milden Bürste und klopft es gut aus, damit keine Mehl- oder Kleienreste hängen bleiben.



Die senkrechte und die waagrechte Mittelreihe ergeben Erzherzog Ferdinand. M. von Belatin.

Logogriph.

Ich wünsche mit dem o es allen,
Mit a kann es oft schwer dir fallen.
Julius G. d.

Schachlösungen:

- Nr. 106.
1) T b 4 (droht D c 7) a 5 x b 4
2) a 3 x b 4 K d 4 2) ... K c 6
3) D h 8 3) L b 5 3)
1) ... K c 6
2) L b 5 3)
1) ... d 5-d 4
2) D c 7 3)
Nr. 107.
1) T b 4-c 4 (droht S d 8) b 5 x c 4
2) d 3 x c 4 K x e 4
3) L g 6 3)

Richtige Lösungen:

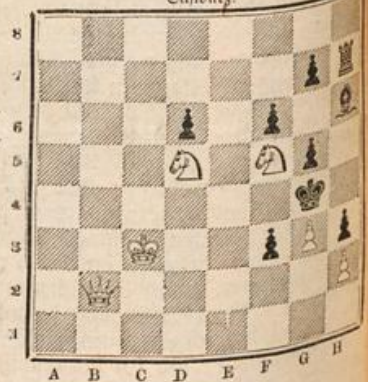
- Nr. 92. Von L. Lux in Salzburg.
Nr. 93. Von L. Lux in Salzburg.
Nr. 94. Von E. Schudewitz in Wetzlar.
Nr. 97. Von W. Hüfner in Tübingen.
Nr. 98. Von P. Kotschenreuther in Förschheim.
Nr. 99. Von L. Schöden in Bad Schönlach.
Nr. 102. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 103. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 104. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 105. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 106. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 107. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 108. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 109. Von S. Wagner in Tarnowitz.
Nr. 110. Von S. Wagner in Tarnowitz.

Rätsel.

Mit Ab sieht man's beim Obst nicht gern.
Mit An von Krankheit bleib' dir's fern.
Mit Bel belohne es dein Mühen.
Mit Ein dem Klagen ist's verklehn.
Mit Rück kann's leicht gefährlich werden.
Mit Ver des Schönen Los auf Erden.
Mit Vor, da ändert's manchmal viel.
Mit Zu treibst's oft ein seltsam Spiel.
Melitta Berg.

Problem Nr. 108.

Von E. Gerber in St. Maria.
(Deutsche Schachzeitung 1909.)
Schwarz.



Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer:

Wah, Vah, Vah, Vah, Vah.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.